

Die geistige Landesverteidigung und wir : die ewig Unzufriedenen

Autor(en): **Fritschi, O.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **35 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-517481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

③

Die ewig Unzufriedenen

(*off-*) Der bedeutende französische Existential-Philosoph Albert Camus schrieb einmal, dass es wohl kein halbes Dutzend Menschen gebe, die zuerst die Werke von Karl Marx gelesen und sich daraufhin zum Kommunismus bekehrt hätten, dass aber umgekehrt die Zahl derer in die Hunderttausende gehe, die zuerst Kommunisten geworden seien und erst nachher allenfalls noch die Schriften von Marx studiert hätten. Dieser Satz soll uns gewissermassen das Motto abgeben für unsere dritte Glosse, in der wir uns noch einmal mit der Überprüfung unserer inneren Front gegenüber dem Kommunismus befassen wollen, bevor wir in den folgenden Betrachtungen mehr an einige aktuelle Geschehnisse und Begebenheiten anknüpfen werden.

Was meint nun aber die Aussage von Camus? Sie heisst doch wohl, dass heute *niemand mehr aus Überzeugung Kommunist werde*, sondern dass die zu Kommunisten Gewordenen erst nachträglich sich ihre Überzeugung aneigneten. Sowenig aber, als jemand deswegen sich der kommunistischen Lehre anschliesst, weil er von ihrer Überlegenheit überzeugt ist, so wenig braucht sich heute jemand — wenigstens von den schweizerischen Verhältnissen aus gesehen — aus materieller Not den Kommunisten in die Arme zu werfen. — Warum aber gibt es denn eigentlich in der Schweiz noch Kommunisten? Es ist tatsächlich so, dass sich heute die *schweizerische Partei der Arbeit* aus ein paar Wortführern, die sich in ihrem Parteiglanz sonnen, und einem *Haufen von Unzufriedenen, Verärgerten und Verbitterten* zusammensetzt.

Es ist nun aber andererseits eine Binsenwahrheit, dass man einer *Gefahr besser dadurch begegnet, wenn man ihr vorbeugt*, als wenn man sie nachträglich bekämpft. Dass es also wirkungsvoller ist, niemandem Anlass zu geben, sich in Zorn und Verbitterung der Partei der Arbeit zu verschreiben, als dass man ihn daraufhin als Kommunisten befiehlt. Und zum dritten, dass es naheliegender ist, zuerst den Blick auf unser eigenes Land auszurichten, bevor wir mit umfassenden und phantastischen Weltverbesserungsvorschlägen hervortreten. Es wäre nun allerdings doch etwas gar weltfremd zu glauben, es genüge, mit jedermann recht freundlich und artig zu sein und niemandem Anlass zur Verärgerung zu geben — und dann hätten wir in der Schweiz ganz plötzlich keinen einzigen Kommunisten mehr. So einfach ist es denn doch wieder nicht. Auch ist kaum anzunehmen, dass die ewigen Meckerer und Nörgeler, die einfach gegen alles und jedes ohne weitere Begründung Opposition machen, plötzlich aussterben. Diese «chronischen Neinsager» dürften aber den wesentlichen Teil der kommunistischen Mitläufer in der Schweiz ausmachen.

Es geht vielmehr darum, dass wir an uns, an unserem Staat und unserer Gesellschaft ständig weiterarbeiten und dass wir uns nie mit dem Erreichten zufrieden geben. Wir müssen eifersüchtig über alle unsere demokratischen Einrichtungen wachen und jede Möglichkeit zu einer Verbesserung wahrnehmen. Jede aufgedeckte Unzulänglichkeit soll uns ein Ansporn sein, durch ihre Behebung der allfälligen Kritik zuvorzukommen. Im Hause muss ja beginnen, was leuchten soll im Vaterland. *Und wenn wir damit beginnen, dass wir unser Schweizerhaus mit seinen Einrichtungen stets sauber und in Glanz halten*, so leisten wir damit in der Abwehr des Kommunismus eine grössere Arbeit, als wenn wir weltweite Aktionen gegen den Kommunismus starten. Es leuchtet nämlich mehr ein, wenn man sieht, wie gut und schön es ohne Kommunismus geht, als wenn man hört, wie schlecht es mit dem Kommunismus gehe.

Noch eine letzte Bemerkung: Gehört eigentlich nicht auch die Pflege der menschlichen Beziehungen zu dieser Arbeit, die wir ständig leisten müssen? Hier — scheint uns — hat die Hochkonjunktur auch ihre Nachteile: Man verlernt es, sich um die Sorgen und Nöte seines Nachbarn oder Landsmannes zu kümmern, und zwar sowohl der Städter wie der Bauer und der Rentner und der Unternehmer. Eifrige Werbefachleute haben in ihrem Bestreben nach «snob appeal» den Begriff der «human relations» geprägt. Wird nicht etwas zu viel davon gesprochen und etwas zu wenig darin getan . . . ?